

## Per aspera ad astra.

Von **Hildebrecht Hommel**, Heidelberg-Berlin.

Carolo Meister septuagenario.  
„Amicus certus in re incerta cernitur“.

Auch die Philologie sieht sich, wie die Völkerkunde und andere Wissenschaftszweige, häufig vor die Entscheidung gestellt, ob ähnliche Erscheinungen, die da und dort an verschiedenem Ort und zu verschiedener Zeit begegnen, als Elementargedanken, Konvergenzen anzusprechen sind, oder ob Entlehnungen, Weitergaben und Übernahmen (Rezeptionen), Abhängigkeiten vermerkt werden dürfen<sup>1</sup>. Obwohl der Literaturforscher auf Schritt und Tritt diesem Problem begegnet, hat man es bisher noch nicht in größerem Rahmen unternommen, nach Kriterien zu suchen, die es ermöglichen, mit einiger Sicherheit die beiden Alternativen abzugrenzen und danach im Einzelfall jeweils die richtige Entscheidung zu treffen<sup>2</sup>. Vielmehr blieb es meist dem Temperament des Forschers überlassen, sich nach der einen oder der anderen Richtung zu entscheiden, woraus sich oft unerquickliche Kontroversen ergaben, die ohne diesen Mangel hätten vermieden oder doch stark reduziert werden können.

Ohne daß der damit angedeuteten, noch zu leistenden Aufgabe vorgegriffen werden soll, will hier doch versucht werden, einen wesentlichen Gesichtspunkt aufzuzeigen, der zur grundsätzlichen Entscheidung solcher Fragen im Bereich der Philologie beizutragen imstande sein möchte. Ein konkretes Beispiel soll dazu dienen, die Sache zu verdeutlichen.

(Hesiod, Erga 289f.)

*τῆς ἀρετῆς ἰδρῶτα θεοὶ προπάρουθεν ἔθνηκαν  
ἀθανάτοι* (Hesiod, Erga 289f.)

oder

*τὰ μὲν καλὰ χρήματα τοῖς πόνοις ἢ μάθησις ἐξεργάζεται*  
(Demokrit fr. 182 D.)

Dieser gewiß elementare Satz aus dem Bereich allgemein menschlicher Erfahrung kehrt bei verschiedenen Völkern in verschiedener Formulierung

<sup>1</sup> Für die Völkerkunde bzw. Religionspsychologie vgl. Adolf Bastian, *Der Völkergedanke* 1881. — Julius Eisenstädter, *Elementargedanke und Übertragungstheorie in der Völkerkunde*. Diss. Erlangen. Stuttgart. 1912. — W. Hellpach, *Das Magethos*. 1947, S. 9f. 95f.

<sup>2</sup> Doch vgl. etwa für die moderne Literaturhistorie: Richard M. Meyer, *Kriterien der Aneignung*. *Neue Jahrbücher* 17. 1906, S. 349—389. Für antikes Formelgut: O. Weinreich, *Arch. f. Rel.-Wiss.* 19. 1918, S. 168. Eduard Norden, *Die Geburt des Kindes* 1924, S. 164f. *Logos und Rhythmus* 1928, S. 13. H. Hommel, *ARW* 23. 1926, S. 197. *Zeitschr. f. Alttest. Wiss. N. F.* 6. 1929, S. 111ff.; dort auf S. 111<sup>3</sup> noch einige weitere Literatur. Eug. Fehrle, *Oberdeutsche Zeitschr. f. Volkskunde* 1931, S. 8f. — Für die neutestamentliche Forschung gibt die aus anderem Anliegen erwachsene, von M. Dibelius und anderen Theologen entwickelte sog. ‚formgeschichtliche‘ Betrachtungsweise gewisse Mittel an die Hand. Über das Wesen dieser Methode vgl. K. L. Schmidt in: *Rel. in Gesch. u. Gegenwart* 2II 1928, Sp. 638ff.

wieder, ohne daß man gegenseitige Beeinflussung anzunehmen hätte. So sagt der Römer

nil sine magno vita labore dedit mortalibus

(Horaz, s. I 9,59f.),

während das deutsche Sprichwort etwa für die gleiche Wahrheit die Formel prägt:

Ohne Fleiß kein Preis.

Auch dem Ostasiaten ist diese Weisheit nicht fremd:

Wenn du nicht den hohen Berg erklimmst, kannst du keine Fernsicht genießen,

so lautet eine chinesische Sentenz<sup>1</sup>.

Anders wird die Sache jedoch, sobald ein gleicher oder ähnlicher Gedanke sich ganz bestimmter Formulierungen bedient, die eben durch ihre prägnante Formelhaftigkeit immer da, wo sie ebenso wiederkehren, sozusagen als Leitfossil<sup>2</sup> gemeinsamen Ursprungs oder erschließbarer Deszendenz gelten dürfen, weil sie den Zufall absolut auszuschließen scheinen. Denn, wie Cicero einmal sagt (De natura deorum II 93): die Variationsmöglichkeit der knapp zwei Dutzend Buchstaben unseres Alphabets ist zu vielfältig, als daß man annehmen dürfte, durch *concurio fortuita* oder durch *fortuna* könne ein so prägnantes und komplexes Gebilde wie etwa Ennius' Annalen rein zufällig entstehen. So auch können weit schlichtere Erzeugnisse als dieses Werk der Literatur, wie bestimmte Formeln der Rede, nicht wohl durch Zufall oder selbst nicht durch die im Menscheng Geist oder auch im ‚Volksgeist‘ begründeten ähnlichen Voraussetzungen immer wieder von neuem auftauchen, wenn sie über die Gleichheit des Gedankens hinaus eine ganz bestimmte Formprägung verraten. Beschränkt sich doch der Begriff des Elementar- oder Völkergedankens ganz mit Recht eben auf den ‚Gedanken‘, der hier wie dort spontan auftaucht, und erstreckt sich nicht auch auf die ‚Form‘, die ihrem Wesen nach ein einmaliges individuell bestimmtes Gepräge trägt und verrät.

Als Kriterien für das Vorhandensein solch bestimmter Prägungen dürfen in unserem Zusammenhang gelten: die Wiederkehr spezifischer, artbestimmter Gleichheitsmomente von besonders originellem, nicht alltäglichem, vielmehr individuellem Charakter<sup>3</sup> (das was eben die ‚Formel‘ ausmacht), zumal wenn derlei in größerer Zahl auftaucht<sup>4</sup> und etwa gar in bestimmter Disposition oder auch nur Reihenfolge sich hier und dort wiederholt; weiterhin: feststellbare Ähnlichkeit selbst in aufbauunwichtigen Nebensächlichkeiten<sup>5</sup>, schließlich die oft hinzutretende Möglichkeit, bei Vorliegen solcher Übereinstimmungen für die betreffenden Zeugnisse gemeinsame Abkunft oder zusammenhängende Tradition bestätigend aufzuzeigen oder zu erschließen<sup>6</sup>.

Doch genügen oft auch schon einige wenige von diesen aufgezählten Elementen, um eine prägnante Formel als solche zu erkennen und nachzuweisen.

<sup>1</sup> Freundlich mitgeteilt von Gerh. Rosenkranz in der englischen Fassung: If you don't climb the high mountain, you can't view the plain.

<sup>2</sup> Der Ausdruck in diesem Zusammenhang gebraucht von Ed. Norden, Geb. des Kindes S. 165.

<sup>3</sup> H. Hommel, ARW 23, 197. E. Norden a. O.

<sup>4</sup> E. Norden a. O., ferner Logos und Rhythmus S. 13.

<sup>5</sup> E. Fehrle a. O.

<sup>6</sup> O. Weinreich a. O.

Um zu unserem Ausgangsbeispiel zurückzukehren, so wandelt sich das Bild sogleich gegenüber der Feststellung eines da und dort wiederkehrenden bloßen Elementargedankens, wenn die allgemeine Wahrheit vom Sich-plagenmüssen als Voraussetzung für Ertrag, Gewinn, Preis, Belohnung oder Ruhm zu ihrem Ausdruck sich der Formel vom beschwerlichen und steilen Weg zur Tugend bedient:

- a) *μακρὸς δὲ καὶ ὄρθιος οἶμος ἐπ' αὐτὴν* (scil. ἀρετὴν) *καὶ τραχύς*<sup>1</sup>. (Hes., Erga 290f.) „aber lang und steil ist der Anstieg zur Tugend und gar rauh . . .“
- b) *σκληρὸς γὰρ αἰεὶ καὶ πρὸς αἶπος ἔρχεται* (scil. ὁ Ἡρακλέους δαίμων, dessen Hauptmerkmal der *πόνος* ist — Euripides, Alkestis 500, vgl. 499) „denn immer ist er rauh und schwer, führt steil bergan“.
- c) Romam, orbis terrarum caput, petentibus quicquam adeo asperum atque arduum videri, quod inceptum moretur? (sagt Hannibal in der Heeresversammlung i. J. 218 kurz vor dem Alpenübergang — Livius XXI 30, 10) „könne denn denen, die nach Rom, dem Haupt der Welt, streben, überhaupt irgend etwas so rauh und steil vorkommen, daß es sie auf dem begonnenen Weg aufzuhalten vermöchte“?
- d) *ardua virtuti longoque per aspera nisu eluctanda via est* (Cornelius Severus fr. 2 Fragm. Poet. Roman. 352) „steil ist der Weg für die Tugend und führt durch rauhes Gelände, mühevoll und langsam bezwingbar“
- e) 1. *o dura fata . . . et sortem asperam* (Seneca, Medea 431) „o hartes Schicksal, . . . rauhes Los“.
2. *non est ad astra mollis e terris via* (Sen., Herc. fur. 437) „nicht auf bequemer Straße geht's zur Sternenbahn“.
- f) *nec, ut quibusdam dictum est, arduum in virtutes et asperum iter est: plano adeuntur. . . facilis est ad beatam vitam via* (Seneca, De ira II 13) „und nicht ist, wie es da und dort heißt, der Weg zu den Tugenden steil und rauh: auf ebenem gebahntem Pfad gelangt man zu ihnen. . . leicht ist der Weg zum glückseligen Leben“.
- g) *dura et aspera, per quae itur ad deum* (S. Benedictus, Regula monachorum 58, 15 W.) „die Härten und Mühseligkeiten, über die der Weg zu Gott führt“.
- h) *per aspera ad astra* (Sprichwort unbekannter Herkunft) „über rauhe (Pfade) zu den Sternen“<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> In unmittelbarer Fortsetzung der oben S. 157 ausgeschriebenen Fassung.

<sup>2</sup> Von rhetorischen Zerdehnungen der Formel, wie sie etwa Silius Italicus bietet (Punica XV 102ff. *ardua saxoso perducit semita clivo* — scil. *ad domum Virtutis* — *asper principio . . . prosequitur labor*), wird hier zunächst bewußt abgesehen, weil durch die breite Auswälzung der Formelcharakter verlorengegangen ist. Da jedoch kurz vorher XV 100 (in einer Rede der Virtus an Scipio Africanus) sich die Wendung findet: *me cinctus lauro producit ad astra Triumphus*, so ergibt sich immerhin die Möglichkeit einer unmittelbaren Anregung für das Sprichwort *per aspera ad astra*. Vgl. zu der Silius-Stelle E. Panofsky, Hercules am Scheidewege 1930, S. 70ff. mit Textabdruck, und schon J. Alpers, Hercules in bivio 1912, S. 44. Siehe ferner unten S. 163, Anm. 3, S. 165, Anm. 5 und 6.

Um die Verteilung der wesentlichen Elemente der Formel auf den Überlieferungsbestand anschaulich zu machen, folgt hier eine schematische Übersicht:

A. Charakterisierung des Weges				B. Weg		C. Ziel		
1	2	3	4	5	6	7	8	9
lang	hart	<i>rauh</i>	<i>steil</i>	<i>Weg</i>	Weg umschrieben	<i>Tugend</i>	Tugend umschrieben	Gestirne (zugleich Um- schreibung von ‚steil‘)
a		a	a	a		a		
		b	b		b			
		c	c		c		c	
(d)		d	d	d		d		
	e <sub>1</sub>	e <sub>1</sub>		e <sub>2</sub>				e <sub>2</sub>
	e <sub>2</sub>	f	f	f		f		
	g	g			g		g	
		h			h (,per‘)			h

Ein Blick auf die Tabelle zeigt, daß die Verteilung der Elemente der Formel bei den Begriffen ‚*rauh*‘, ‚*steil*‘, ‚*Weg*‘ und ‚*Tugend*‘ ihre stärkste Zusammenballung aufweist. Die Beispiele a (Hesiod, *Erga* 290f.), f (Seneca, *De ira* II 13) und d (Cornelius Severus fr. 2) dürften also der „Idealform“ am nächsten kommen. Freilich findet sich — abgesehen von der Kombination von Kol. 5 und 6 — die allerstärkste Dichte in der Kol. 3 (‚*rauh*‘: alle 8 Beispiele) und in der Kol. 4 (‚*steil*‘: 5 von 8 Beispielen, bei Hinzunahme von Kol. 9: 7 von 8 Beispielen). Daraus geht hervor, daß wir den Kol. 3 und 4 unser besonderes Augenmerk zuwenden müssen. In der Tat begegnet die Verbindung von Kol. 3 und 4 (‚*rauh*‘ und ‚*steil*‘) in mehr als der Hälfte aller Fälle, wobei in allen diesen 5 Beispielen auch noch der ‚*Weg*‘ — sei es explizite oder umschreibungsweise — hinzutritt (Kol. 5 bzw. 6). Daß nur ein rauher und steiler Weg, sei es zur Tugend, sei es zu einem anderen lockenden Ziele, führt, diese Formulierung gibt also jener Wendung ihr Gepräge und weist sie wohl hinlänglich als echte „Formel“ im Sinne unserer einleitenden Bemerkungen aus, als eine Formel, deren Repräsentanten kaum spontan immer wieder erzeugt sein dürften, sondern vielmehr in einer Tradition stehen werden, deren innere Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit nunmehr als Probe aufs Exempel zu erweisen wäre. Je positiver diese Probe für alle Glieder ausfällt, desto größer wird auch die Wahrscheinlichkeit werden, daß selbst diejenigen Beispiele, deren Formelcharakter nur mangelhaft belegt ist, dennoch dem gleichen Traditionskreis zugehören und nicht etwa nur „zufällige“ Ausprägungen des zugrunde liegenden „Elementargedankens“ darstellen. Das gleiche mag sich aus der Untersuchung dann sogar für weitere Beispiele ergeben, die zunächst in unserer Übersicht gar nicht erwähnt wurden, weil bei rein formaler Betrachtung die Beweisbasis zu schwach gewesen wäre (s. dazu unten S. 163, Anm. 3).

Vorausgeschickt sei der anzustellenden Probe nur noch, daß das Beispiel b (Euripides, Alk. 500) das einzige ist, das bei sonstiger Evidenz das ‚Ziel‘ nicht nennt, ferner daß die Beispiele b (Euripides, Alk. 500) und  $e_2$  (Seneca, Herc. fur. 437) dem Kreis der Heraklessage angehören, ja sich auf Herakles selbst beziehen.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß uns die früheste Formulierung der Sentenz vom rauhen und steilen Weg zur Tugend bei Hesiod, Erga 290f. vorliegt<sup>1</sup>, nach unserer Kenntnis also wohl auch von ihm geprägt worden sein dürfte. Und zwar ist sie, was ihrer schlichten Eindringlichkeit zugute kommt, dem praktischen bäuerlichen Leben abgewonnen, nicht etwa einem mythischen Exempel als Moral entnommen, wie überhaupt der anspruchslos feststellende, in keiner Weise aufdringlich paränetische Charakter dieses Weisheitsspruchs seine werbende Kraft erhöht. Als Gegenbild der so schwer zu erklimmenden Tugendbahn ist zu Beginn der Ekloge (v. 287f.) die auf kurzem Wege leicht zu gewinnende Schlechtigkeit dargestellt (*τὴν μὲν τοι κακότητα καὶ ἰλαδὸν ἔστιν ἐλέσθαι || ῥηϊδίως ὀλίγη μὲν ὁδός, μάλα δ' ἐγγύθι ναίει*). In der Mitte des Ganzen steht der bekannte von uns eingangs zitierte Vers (289), der die allgemeine Weisheit von der mühsam zu erreichenden Tugend herausstellt, ebenfalls in sehr origineller und individueller Prägung, die jedoch, so oft sie auch zitiert wird, mit ihrem Bild vom Schwitzen nicht in dem Maße Schule gemacht zu haben scheint wie das Folgende (v. 290f., oben unter a)<sup>2</sup>.

Daß Euripides mit seiner knappen auf Herakles gemünzten Formulierung in der Alkestis (v. 500, oben unter b) unmittelbar aus Hesiod geschöpft haben sollte, ist nicht wahrscheinlich. Denn die Gnome ist bei ihm als Parenthese gegeben und verrät sich in ihrem Zusammenhang deutlich als Anspielung auf die bereits vollzogene Verbindung der Sentenz mit dem Heraklesmythos<sup>3</sup>. Nichts liegt näher als in dem Urheber dieser Verknüpfung des Euripides

<sup>1</sup> Vgl. aber dazu unten S. 162, Anm. 1.

<sup>2</sup> Doch hat Simonides fr. 37 D. beide Motive in freier Nachbildung Hesiods fein und selbständig variiert. Zu seiner Schlußwendung vgl. a. Tyrtaios fr. 9,43 D. Für ein Aufgreifen des *ιδρώς*-Motivs vgl. immerhin Wendungen wie Antiphon fr. 49 D.: *τιμαὶ γάρ, ἄθλα, δελᾶτα, ἃ ὁ θεὸς ἔδωκεν ἀνθρώποις, μεγάλων πόνων καὶ ἰδρώτων εἰς ἀνάγκας καθιστάσιν*. Ferner Schol. Aristoph. Wolken 361, hier übrigens im Zusammenhang mit der prodikeischen Heraklesfabel (zu ihr vgl. unten im Text).

<sup>3</sup> Euripides Alkestis 499ff. Der Chorführer erzählt dem Herakles auf seine Frage (v. 497), daß Diomedes, mit dem der Heros werde zu kämpfen haben, ein Sohn des Ares sei (v. 498). Darauf Herakles v. 499—502:

*καὶ τόνδε τοῦμοῦ δαίμονος πόνον λέγεις —  
σκληρὸς γὰρ αἰεὶ καὶ πρὸς αἵπος ἔρχεται —,  
εἰ χρὴ με παύσιν, οἷς Ἄρης ἐγείνατο,  
μάχην συνάψαι, . . .*

„auch damit erwähnt du eine Aufgabe, die ganz in meinem Bereich liegt — denn der rauhe und steile Weg ist mein Teil —, wenn ich nämlich mit Aressöhnen kämpfen soll (denn mit zweien von ihnen hab' ich mich bereits gemessen; das wird nun also der dritte sein — v. 502—504)“. — Daß sich übrigens das *σκληρός* in v. 500 auf *δαίμονος* (und nicht etwa auf *πόνον*) bezieht, bestätigt sich aus Aristoph. Wolk. 1264 *ὃ σκληρὸν δαίμον*. Nach einem Scholiasten zu dieser Stelle ist das ein Zitat aus des Zeitgenossen Xenokles Tragödie ‚Likhymnios‘, der wohl, falls diese Bemerkung zutrifft, aus der gleichen Quelle schöpft wie Euripides, wenn nicht aus diesem selbst. Trotz der also eindeutig erwiesenen grammatischen Beziehung des *σκληρός* auf *δαίμονος* mag man in dem Nebeneinander von *πόνον* und *σκληρός* . . . *πρὸς αἵπος ἔρχεται* bei Euripides eine Reminiszenz an den homerischen *πόνος αἰπίς* (Ilias 11, 601. 16, 651) erblicken.

älteren Zeitgenossen Prodikos von Keos zu vermuten, der in seinem sicherlich auf die Hesiodstelle abhebenden berühmten Paradeigma von „Herakles am Scheidewege“<sup>1</sup> die bloße Feststellung vom Nebeneinander der beiden Wege, wie sie in den „Erga“ vorliegt, weitergebildet hat zu einer unter freie Entscheidung gestellten folgeschweren Wahl, wozu freilich der Gedanke an sich wie besonders das *ἑλῆσθαι* des Hesiod (Erga 287) Anlaß bot. Zu diesen allgemeinen Erwägungen, die es nahelegen, daß Euripides an der Alkestisstelle auf Prodikos anspielt, nicht auf Hesiod (bei dem hier von Herakles noch gar keine Rede ist), stimmt vortrefflich, daß nach einer Gellius-Notiz (Noctes Atticae XV 20,4) Euripides *auditor fuit physici Anaxagorae et Prodicī rhetoris*. Wie sich die Abhängigkeit von Lehren des Anaxagoras vielfältig aus den uns erhaltenen Stücken und Fragmenten des Euripides erweist<sup>2</sup>, so mag auch ein näheres Verhältnis zu Prodikos<sup>3</sup> durchaus glaubhaft erscheinen und erführe nunmehr also eine interessante neue Beleuchtung<sup>4</sup>.

Wir kennen das Heraklesexempel des Prodikos nur aus der kurzen Wiedergabe in Xenophons Memorabilien (II 1,21ff.), und dort ist zwar vom Weg zur Eudaimonia alias Kakia wie von dem zur Arete ausdrücklich die Rede (23,27), aber wir suchen vergeblich nach der Charakterisierung des letztgenannten als einer *ὁδὸς σκληρὰ καὶ αἰπεῖα* (oben Beispiel b) oder einer *τραχεία καὶ ὀρθία* (oben Beispiel a). Xenophon sagt uns jedoch ausdrücklich, daß er die Heraklesgeschichte des Prodikos nur wiedergegeben habe *ὅσα ἐγὼ μέμνημαι* (21), und daß dieser in seinem *σύγγραμμα περὶ τοῦ Ἡρακλέους* (21) *ἐκόσμησε τὰς γνώμας ἔτι μεγαλειότεροις ῥήμασιν ἢ ἐγὼ νῦν* (34). Nichts hindert uns also anzunehmen, daß in des Prodikos Originalfassung jene formelhaften Ausdrücke vom „rauen und steilen Weg zur Tugend“ aus Hesiod übernommen und auf Herakles übertragen waren.

<sup>1</sup> O. Gruppe RE Suppl. III Sp. 1008f. 1120. W. Nestle, Vom Mythos zum Logos 1940, S. 352f. mit weiteren Literaturangaben, darunter bes. J. Alpers, Hercules in bivio. Diss. Gott. 1912, S. 9ff.; dort sind ferner vor allem bemerkenswert die Ausführungen S. 5f. über die Abhängigkeit des Simonides von Hesiod, daneben aber beider Dichter von einer älteren uns verlorenen Vorlage. Die Auffassung von Alpers S. 19ff., der sich der Kunsthistoriker Erwin Panofsky in seinem lehrreichen Buche ‚Hercules am Scheidewege‘ 1930, S. 45ff. anschließt, wonach das Motiv von den beiden Wegen in der xenophontischen Fassung der Fabel erst aus Hesiod der prodikeischen Version beigemischt worden sei, während sie dem Sophisten noch fremd war, wird nach unseren oben im Text weiterhin gewonnenen Ergebnissen kaum aufrecht zu halten sein. Vgl. a. Otrf. Becker, Das Bild des Weges . . . im frühgriechischen Denken 1937, S. 57ff., bes. 59<sub>24</sub>, der mit Recht das Weg-Motiv schon dem Prodikos zuweist und außer hesiodischen Anregungen an Einflüsse denkt, die vom Parisurteil in den ‚Kyprien‘ und von Sophokles ‚Krisis‘ (Athenaeus XV 687) her gewirkt haben könnten. Eine erneute Untersuchung des Problems auf breiter Grundlage wäre erwünscht.

<sup>2</sup> Dazu vgl. zuletzt meinen Aufsatz: Aristophanes und die Nilschwelle (demnächst im ‚Rhein. Mus.‘).

<sup>3</sup> Vgl. hiezu im übrigen W. Nestle a. O. S. 498. 501. W. Schmid, Gesch. d. gr. Literatur 3. 1940, S. 316,6.

<sup>4</sup> Auch eine Stelle wie Troerinnen 1008f. ist zweifellos von Prodikos’ Heraklesparadeigma beeinflusst: (Hekabe zu Helene)

*ἐς τὴν Τύχην δ’ ὄρωσα τοῦτ’ ἤσκεις, ὅπως  
ἔποι’ ἀμ’ αὐτῇ, τῇ Ἀρετῇ δ’ οὐκ ἤθελες.*

Vgl. in der Rede der Eudaimonia bei Xenoph. Memor. II 1,22f. die Rolle, die das *ιδεῖν, θεᾶσθαι, ἀποβλέπειν, ὁρᾶν* spielt; ferner 23 *ἐὰν ὄν ἐμὲ φίλην ποιησάμενος ἔπη*, 24 *ἂν ἀποτάτα τούτων πάντων τυγχάνοις*, 28 *Ἀρετῇ*, 30 *Ἀρετῇ*, 28 *ὅπως δεῖ αὐταῖς* (scil. ταῖς πολεμικαῖς τέχναις) *χρῆσθαι, ἀσκητέον*.

Daß dies nicht in der Originalform des *τραχὺς καὶ ὄρθιος οἶμος*, sondern in der abgewandelten der *σκληρὰ καὶ αἰπεία ὁδός* geschehen zu sein scheint, dürfte wohl gerade für Prodikos bezeichnend sein. Der rationalistische Begründer der Synonymik<sup>1</sup> hat in gewohnter Pedanterie an der Formulierung des Hesiod Anstoß genommen und für die hesiodischen Wortbezeichnungen *ὄρθιος* und *τραχὺς* die prägnanteren *αἰπός* und *σκληρός* eingesetzt<sup>2</sup>, sicherlich auch *ὁδός* für das dichterische *οἶμος*, wie wir vermuten dürfen.

Einen weiteren Hinweis auf Prodikos' Heraklesfabel als Mittelglied für Umbildung und Weitergabe der hesiodischen Formel bietet Seneca, De ira II 13 (oben Beispiel f). Denn der Zusammenhang und der Wortlaut dieser Stelle zielt, insbesondere mit der Wendung *ut quibusdam dictum est*, offensichtlich auf moralisierende philosophische Erörterungen, nicht nur auf vereinzelte knappe Dichterstellen wie Euripides, Alkestis 500 (oben Beispiel b) oder Cornelius Severus fr. 2 (oben Beispiel d). Ob dabei Seneca unter den *quibusdam* den Prodikos unmittelbar mit verstanden hat oder nur gewisse aus ihm abgeleitete und uns verlorene Behandlungen des Problems, bleibt ungewiß. Daß dem Stoiker die Zuordnung des Gedankens, ja der Formel zur Sphäre des Herakles geläufig war, beweist jedenfalls Herc. fur. 437 (oben Beispiel e<sub>2</sub>), wo das *non mollis via* nichts weiter als eine dichterische Litotes für das hergebrachte *aspera via* darstellt (vgl. das *sortem asperam* Med. 431 = Beispiel e<sub>1</sub>). All das würde gut zu unserer Annahme passen, daß die uns hier beschäftigende Fassung des Gedankens in der Tat auf Prodikos' Heraklesfabel zurückgeht. Die Stelle aus Senecas Heraklesdrama (Herc. fur. 437) scheint übrigens der älteste Beleg für das Auftauchen der *astra* in unserer Formel zu sein; vielleicht gehört sogar diese spezielle Verknüpfung dem Seneca selbst. Doch die Verbindung der Vorstellung von Herakles' Lohn für die Mühen seines Erdendaseins mit seinem schließlichen Entrücktwerden unter die Gestirne, das zugleich so treffend die Steilheit seines Tugendwegs symbolisiert, ist an sich bekanntlich älter<sup>3</sup>. Hier sei nur an die bekannte Wendung aus der dritten Römerode des Horaz (c. III 3,9f.) erinnert:

*hac arte* („kraft dieser Bewährung“) *Pollux et vagus Hercules*  
*enisus arces attingit igneas,*

wobei Porphyrio wohl mit Recht an einen Platz unter den Gestirnen denkt,

<sup>1</sup> Dazu vgl. die gute Zusammenfassung bei W. Nestle a. O. S. 349ff.

<sup>2</sup> Vom hesiodischen Wortlaut findet sich bei Xenophon an anderer Stelle und in anderem Zusammenhang ein Rest (Institut. Cyri II 2,24 ἡ δ' ἀρετὴ πρὸς ὄρθιον ἄρουσα . . . , ἄλλως τε καὶ ἦν ἄλλοι ὄσον ἐπὶ τὸ πρᾶνές — ‚abschüssig‘ im Gegensinn zu *ὄρθιον* — καὶ τὸ μαλακὸν ἀντιπαροκαλοῦντες). Den prodikeischen lesen wir bei Euripides. Dieser hat sich also an die Fassung seines Lehrers Prodikos gehalten, während Xenophon sich in der Kyrupädie an Hesiod anschloß, obwohl auch hier der prodikeische Einschlag in der Erwähnung der bei Hesiod fehlenden verführerischen Stimmen deutlich wird (*μαλακώτατα* übrigens auch in der entsprechenden Partie der Heraklesfabel nach Prodikos: Memorabil. II 1,24; in dieser gekürzten Wiedergabe fehlt, wie schon oben bemerkt, die Wendung vom rauhen und steilen Weg). — Prodikos-Einfluß bei Euripides viell. auch fr. 198 (aus der ‚Antiope‘; feine Unterscheidung von *εὐτυχής*, *ὄλβιος* und *εὐδαίμων*); vgl. W. Nestle a. O. 350<sup>2</sup>.

<sup>3</sup> Ob die vergilische Wendung *sic itur ad astra* (Aen. IX 641) etwa letzten Endes auch auf ein Vorbild aus dem Bereich der Heraklessage zurückgeht, läßt sich nicht entscheiden, so nahe es auch nach allem bisher Gewonnenen liegt. Vgl. a. Silius Italicus, Punica XV 100 (oben S. 159, 2; unten S. 165, 5 u. 6), Dio Chrysost. I 68 (ἡ βασιλειος κορυφή — im Gegensatz zur *τυραννική* — . . . ἐπάνω τῶν νεφῶν ἐστίν, ἐν αὐτῷ τῷ καθάρῳ καὶ αἰθρῷ ἀίρει) und dazu Alpers a. O. S. 45f., schließlich Prudentius, Cathemerinon liber X 92: *et ad astra doloribus itur*.

was ja auch die Nachbarschaft zu Pollux nahelegt<sup>1</sup>; ferner schon an Homer Od. 11,602ff., wo diese Vorstellung bereits vorgebildet erscheint:

αὐτὸς (= Herakles) δὲ μετ' ἀθανάτοισι θεοῖσιν  
τέρπεται ἐν θαλίῃς καὶ ἔχει καλλίσφουρον Ἥβην,  
παῖδα Διὸς μεγάλου καὶ Ἥρης χρυσοπέδιλον.

Aber der Schritt zur Verstirnung des Herakles ist hier noch keineswegs vollzogen. Sie wird kaum vor der hellenistischen Zeit stattgefunden haben<sup>2</sup>.

Von den oben tabellarisch aufgeführten Beispielen unseres Topos ist die Beziehung auf die Heraklessage nur für die Euripides- und eine Senecastelle absolut sicher (oben Beispiele b und e<sub>2</sub>). Bei allen anderen — natürlich mit Ausnahme der Hesiodverse (Beispiel a) — liegt es nach dem Bisherigen nahe, eine solche Beziehung anzunehmen, wenn anders der Formelcharakter, der all diese Prägungen miteinander verbindet, als erwiesen gelten darf, und vollends wenn unsere Vermutung von Prodikos' Heraklesfabel als ihrem Archetypus richtig ist. Für eine dieser Formulierungen, die auf den ersten Blick am wenigsten irgendeinen Zusammenhang mit dem Heraklesmythos oder mit Prodikos vermuten läßt, sind wir in der Lage, die Zugehörigkeit zu dem in Rede stehenden Traditionskreis wahrscheinlich zu machen oder doch als möglich erscheinen zu lassen. Es handelt sich um die Livius-Stelle XXI 30,10 (oben Beispiel c). Der Passus steht, wie oben bereits bemerkt ist, in der Rede, die Hannibal vor dem Alpenübergang i. J. 218 in der Heeresversammlung gehalten hat. Der Parallelbericht des Polybios III 44,12 ist erhalten, aber so knapp gefaßt, daß unsere Formel in ihm keinen Platz hat. Beide — Polybios und Livius — schöpfen, wie man längst erkannt hat, aus denselben Quellen, die von dem Römer ausführlicher verwertet sind als von dem Griechen. Und zwar hat in den hier in Frage kommenden Partien Polybios diese Vorbilder unmittelbar benutzt, während sie dem Livius durch das von ihm ausgiebig herangezogene *Bellum Punicum* des Coelius Antipater zukamen<sup>3</sup>. Für die Vorgänge im Lager des Hannibal handelt es sich dabei um den sizilischen Historiker Silenos (von Kale Akte?), der nach Ciceros Angabe (*De divin.* I 49) *diligentissime res Hannibalidis persecutus est*; dazu war er besonders instandgesetzt, weil er zum literarischen Stab Hannibals gehörte und lange Zeit in dessen Hauptquartier weilte (*Corn. Nepos, Hannibal* 13,3)<sup>4</sup>. Auf ihn wird also die Stilisierung der Rede Hannibals zurückgehen, an die sich Livius anschließt, von ihm wird insbesondere auch die Formel stammen: *Romam . . . petentibus quicquam adeo asperum atque arduum videri, . . .?*<sup>5</sup> Denn daß diese Formel griechischen Ursprung verrät, haben wir gesehen. Daß sie auf Prodikos zurückgehen wird, konnten wir vermuten; die Verwertung einer Reminiszenz aus der Lektüre des Sophisten ist aber in der Tat dem hellenistischen Historiker Silenos zuzutrauen. Er erweist sich nämlich nach dem wenigen, was wir von ihm besitzen, als ein vielseitig gebildeter und interessierter Darsteller, der sich nach hellenistischer Weise in künstlerischer und rhetorischer Absicht allerlei Früchte einer ausgebreiteten Belesenheit für seine exkurs- und schmuck-

<sup>1</sup> Zu Unrecht bestritten von R. Heinze zu Hor. c. III 3, 9, vgl. a. zu epist. II 1, 5ff. Vgl. allgemein B. Schweitzer, *Herakles* 1922, S. 226f.

<sup>2</sup> In dieser Auffassung wird man bestärkt, wenn man die Ausführungen von R. Bultmann über das Eindringen astraler Lichtsymbolik aus dem Osten in die hellenistische Welt liest: *Philologus* 97. 1948, S. 26ff.

<sup>3</sup> A. Klotz, *RE* XIII, Sp. 842f. mit weiteren Literaturangaben.

<sup>4</sup> F. Jacoby, *RE* III A, Sp. 53ff.

freudige Historiographie nutzbar machte<sup>1</sup>. So hat er seiner Geschichte Hannibals gelegentlich einer Vorzeichenerwähnung eine Bemerkung über Anaxagoras' Theorie der Meteorsteinen eingefügt<sup>2</sup>, ein andermal seine Ansicht über eine wunderbare Heraklesquelle in Gades zum besten gegeben<sup>3</sup>. Sollte er da nicht auch des Prodikos Heraklesfabel gekannt haben, so daß er Wendungen daraus verwerten konnte? Das bei Livius XXI 30, 10 zutage liegende ‚Leitfossil‘ der uns hier beschäftigenden Formel vom ‚rauen und steilen Weg‘ und unsere Kenntnis von Silenos als Urquelle der livianischen Darstellung berechtigt uns, diese Frage zu bejahen.

Um zum Schluß nochmals auf die knappe Fassung jener Formel zurückzukommen, deren Prägung Sprichwortcharakter und damit Verbreitung und Dauer gewonnen hat<sup>4</sup>, so darf wohl dies als sicheres Ergebnis zu buchen sein: Das vielzitierte Wort ‚*Per aspera ad astra*‘ verdankt einer glücklichen Verbindung von Wendungen wie Seneca, Herc. fur. 437 und Medea 431 (oben Beispiele  $e_2$  und  $e_1$ ) sein Dasein<sup>5</sup>; Zeit und Urheber dieser Verdichtung zum Sprichwort kennen wir nicht. Der Spruch gehört in die Sphäre der Fabel von ‚Herakles am Scheidewege‘<sup>6</sup> und ist letzten Endes auf Prodikos' bekannte Erzählung zurückzuführen, deren Wortlaut sich seinerseits hier an eine gleichfalls berühmte Formulierung des Hesiod (Erga 290f. — oben Beispiel a) angeschlossen haben wird. Ihre Übertragung auf Herakles' vorbildhafte Entscheidung hat wohl Prodikos ein für allemal vollzogen, vielleicht gar diese Tugendwahl des populären Helden aus jener Hesiodstelle erst herausgesponnen, indem er sie als praktisches Beispiel der allgemein gefaßten hesiodischen Weisheit hinzuerfunden und sie dergestalt aufs glücklichste anschaulich, verbindlich und fruchtbar zu machen verstanden hat.

<sup>1</sup> Vgl. Jacoby a. O. 55f.

<sup>2</sup> fr. 1 Jacoby (FGrHist II B 175, S. 900; dazu Kommentar II D, S. 601).

<sup>3</sup> fr. 9 (a. O. II B 175, S. 902f.; Kommentar II D, S. 603, wo mit Recht auf Liv. XXI 21,9 verwiesen ist); vgl. a. Jacoby, RE III A, Sp. 56.

<sup>4</sup> Daß daneben aber auch die vollständige Formel vom steilen und rauhen Weg zur Vollkommenheit sich forterhalten hat, dafür mögen als Beispiel einige Verse aus Albrecht v. Hallers Lehrgedicht ‚Über den Ursprung des Übels‘ von 1734 dienen; da heißt es II 119f. von der Nächstenliebe:

Sie „führt im steilen Pfad, wo Tugend Dornen streut,  
Den weltvergeßnen Sinn nach der Vollkommenheit.“

(A. v. Hallers Gedichte. Kritisch durchgesehene Ausg. . . v. Harry Maync 1923, S. 163.)

Im ‚weltvergeßnen Sinn‘ dessen, der in freier Wahl sich für die ‚Tugend‘ entschieden hat, meint man selbst hier noch einen leisen Nachhall der Heraklesfabel zu vernehmen.

<sup>5</sup> Vgl. dazu ferner ob. S. 159, 2. In der dort angeführten Stelle aus Silius Italicus ist die Verbindung in größerem Zusammenhang bereits vollzogen (Punica XV 100.103). Siehe dazu auch die nächste Anmerkung.

<sup>6</sup> Auch die breit ausgeführte Geschichte von der Tugendwahl des älteren Scipio bei Silius Italicus, Punica XV ist deutlich der Heraklesfabel des Prodikos nachgebildet.